1974–1975 Kpl 26.401-C

HEIMATKUNDLICHE
BEILAGE

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 1 | Jänner 1974 | 10. Jahrgang

Der Bauernkrieg

(H. Kubiček, Petzenkirchen)

Da sich die Ende des 16. Jhd. im Zuge der Bauernaufstände stattgehabten Geschehnisse vielfach im Bereiche des Bezirkes abgespielt haben, folgen diese teilweise aus kirchlichen Memorabilien, Urbarien, Schloßchroniken, aus dem Altkalendarium des J.Fahrngruber, den Geschichtsnotizen des Dr.Gutkas, des Heimatbuches des Dr.Stepan, des Geschichtsbuches des Benefiziat C.Schachinger entnommenen Anmerkungen:

Nicht allein als Durchzugsgebiet der revoltierenden, unzufrieden gewesenen Bauern, sondern auch durch andere Geschehnisse und Vorfälle kam unser Bezirksgebiet in den Vordergrund. Die eigentliche Erhebung der Bauern begann im Herbst 1596 vorwiegend in Oberösterreich und Salzburg und verpflanzte sich nachträglich nach Niederösterreich. Freilich herrschte bereits seit Mitte des 16.Jhd. eine stark wahrnehmbare Unzufriedenheit unter dem Bauernstande. Die Ursache derselben waren vorwiegend die ihnen aufoktroyierten Unfreiheiten die ihnen seitens der Herrschaften und des Adels zugemessen waren. Eigentlich waren die Bauern bis 1848 untertänig. Die vorgesetzten Stellen waren die Grundherrschaft und Dorfobrigkeit. Der Grundherr konnte Zehent, Abgaben und Frondienst fordern. Trotz einer Festlegung steigerten sie insbes. im 15. und 16.Jhd. eigenmächtig ihre Forderungen. Der Zehent betrug den 10. Teil des Ertrages. Das Ausheben des Zehent geschah dann, wenn der Schnitt beendet war und es mußten die Untertanen wenigstens 3 Tage vor dem Einführen den Zeitpunkt dem Grundherren und der Gemeinde mitteilen. Seit 1786 mußte der Zehent ausgesteckt werden. In jedem 10. Getreidemandel, d.h.Garbe, mußte schon auf dem Acker ein Stab eingesteckt werden, wodurch diese gleichzeitig in den Besitz der Herrschaft überging. Die Zehentzinstage waren: "Georgi, Michaeli, Martini, Kathrein und der Andreastag". Andere Termine waren auch zuweilen im Fasching, Ostern, Pfingsten und zur Weihnachtszeit. Beim Frondienst war die Zahl der Arbeitstage und die zu leistende Arbeit festgestellt. 1563 wurde die ungemessene Robot über Verlangen der Grundherrschaften eingeführt. Sie erreichten 1563 bei Kaiser Ferdinand I., daß er diese Neuerung offiziell anerkannte. Die Herrscher, die gegen die damals so mächtigen Stände nicht durchgreifend auftreten konnten, mußten sich beschränken die Grundherren abzumahnen um die Untergebenen nicht gar so arg zu belasten. Diese wohlmeinende Absicht hatte aber wenig Wirkung. Das bildete auch die Ursache der Bauernkriege 1597. Dazu kamen noch die konfessionellen Gegensätze. Erst 1772 brachte das Robotpatent der Kaiserin Maria Theresia mit der Festsetzung der Robottage eine Erleichterung. Demnach mußten die Ganz- und Halblehner jährlich 104 Robottage leisten. Die Lehner mußten mit dem nötigen

26401-C

Amt der NÖ. Landesregierung Landesbibliothek 2

Gerät, Wagen, Pflug und dgl. und auch mit Zugtieren zur Arbeit kommen. Ein Tag Zugrobot galt soviel wie 2 Tage Handarbeit. Bei 104 Robottagen fielen auf jede Woche 2 Tage. Beim Schnitt konnten auch 3 Tage verlangt werden. Der Robottag hatte 10 Arbeitsstunden. Wer zu spät zur Arbeit kam erhielt kein Brot und mußte einen zweiten Tag arbeiten. Der Roboter erhielt an Verpflegung Brot, Käse und Trunk. Nach dem Patent mußten dem Roboter täglich 2 Pfund Brot verabreicht werden. Als in der 2. Hälfte des 16 Jhd. infolge der Bevölkerungsabnahme und einem Rückgang der Kinderzahl ein Gesindemangel entstanden, wurden einfach die Töchter und Söhne der Bauern zu Diensten bei der Herrschaft beansprucht. Nicht nur die schlechte Behandlung, geringer Lohn etc. sondern diese neuerliche Beschränkung der persönlichen Freiheit hat die Bauern neuerdings sehr verbittert. Wenn die Kinder zur Arbeit brauchbar gewesen wären, beabspruchte sie die Grundherrschaft. Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit war der trotz aller Verbote eifrig gehaltene "Fürkauf", demzufolge die Untertanen ihre Ernteerzeugnisse etc. nicht auf den Markt zu normalen Handelspreisen, sondern der Herrschaft verkaufen mußten die sie dann als Zwischenhändler mit Gewinn weiterverkauften. Die Kriege die Österreich fast das ganze 16. Jhd. zu führen hatte, brachten eine durchgreifende Verarmung aller Stände und des ganzen Volkes. Dem Volke wurden demzufolge große Lasten auferlegt. Der Hochadel, die Grundherren weltlicher und geistlicher Natur, suchten das Mögliche auf die untergebenen Bauern abzuwälzen und verlangten daher Lehentaxen und mehr Robottage aufzubringen. Sie wurden gezwungen, die vermehrten Felder noch intensiver zu bearbeiten. Die Herrschaftsbesitzer betrachteten die Bauern zumeist als Nutzobjekte. Das eingeführte Todesfallsgeld und noch andere Taxen wurden willkürlich erhöht. Solche Zustände machen es begreiflich, daß die Bauernschaft tief unzufrieden wurde und Empörung zeigte. Noch dazu sank die Autorität der Bischöfe, der Päpste und des Klerus ganz bedeutend. Die Mißbräuche in kirchlichen Angelegenheiten waren zur kritischen Zeit ziemlich verbreitet, demzufolge das Luthertum rasch um sich griff und auch das Bauerntum erfaßte. Die kirchliche Disziplin war sehr gelockert, sodaß zahlreiche Ortsbewohner und sogar höhere katholische Geistliche, u.a. auch der Abt Bruckfelder im Stift Seitenstetten, zu den Protestanten übertrat. Ihm folgten im Stift alle Kleriker, ausgenommen ein einziger subalterner Katechet.

Die Verhältnisse machen es begreiflich, daß die Bauernschaft immer unzufriedener wurde und dies auch mit verschiedener Empörung zeigte. 1595 kam es neuerlich zu einer Rüststeuer für einen scheinbar bevorstehenden Krieg und schon deswegen kam es im Mostviertel zu verschiedenen Zusammenrottungen. Es wurde ein Beschluß gefaßt, die Beschwerden der Bauern dem Kaiser nach Prag vorzubringen, aber man erreichte damit wieder gar nichts. Bald danach kamen die ersten Anzeichen eines Aufruhrs von Steyr, die sich auch anher in den Bezirk verbreiteten. Die Anzeichen des Aufruhrs griffen auch auf die Grundherrschaften Volkharts von Auersperg, auf Weichselbach, Purgstall, Wolfpassing und das Erlauftal überhaupt über. In gleicher Zeit haben sich auch die Bauern in Persenbeug, Pöggstall und noch anderen Stellen der Umgebung erhoben. Der Schneider Georg Prunner aus Emmersdorf galt als bes.aktiv, weil er herumzog und die Bauern zu einer Beschwerdeführung und Resistenz aneiferte.

Fortsetzung folgt

Die (religiösen) Freiplastiken des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr. 12/73)

8. G R E S T E N

In Gresten steht unfern dem Schlosse Stiebar an der Kleinen Erlauf zwischen zwei hohen Linden ein gemauerter Bildstock von 250 cm Höhe, 190 cm Breite und 135 cm Tiefe mit einem vierseitigem Pyramidendache. Er hat eine bis zum Boden reichende chonchaartige Nische mit dem Standbild des hl. Johannes von Nepomuk von etwas über Lebensgröße. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett. In der linken Armbeuge hält er Kreuz und Palme, die er beide unten mit der Rechten anfaßt.

Über die Errichtung dieses schönen Bildstockes ist nichts bekannt. Er dürfte zwischen 1720 - 1730 entstanden sein.

9. PUCHENSTUBEN

In Puchenstuben erhebt sich die St.Johannes von Nepomuk-Statue im oberen Orte unter einem Holzbaldachine. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett. In der erhobenen Rechten trägt er die Reste von Kreuz und Palme, während die Linke an die Brust gedrückt ist. Der Heili-genschein zeigt nur mehr 1 Stern.

Während sämtliche anderen Standbilder unseres Heiligen im Bezirke in gutem, ja bestem Zustande sich befinden, bietet die Statue des hl. Joh.v.Nep. in Puchenstuben leider einen wenig erfreulichen Anblick und schreit geradezu nach einer Renovierung!
Die Statue soll früher (ob auch ursprünglich???) ungefähr dort gestanden sein, wo sich heute das Feuerwehr-Gerätehaus befindet.

10. WIESELBURG

In Wieselburg steht die Statue des hl. Johannes von Nepomuk seit 1927 an der großen, neuen Brücke über die Erlauf. Vorher war ihr Standort der steinerne Südostpfeiler der Schloßpark-Umfriedung (Johannesbergel!) (nach Stefan Denk, Kirchliche Altertümer in der Pfarre Wieselburg a.d.Erlauf, 1954, S.24). Ursprünglich wird auch diese Statue wohl an einer Brücke errichtet worden sein!

Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett, trägt im linken Arme ein Kreuze, das er mit der rechten Hand unten anfaßt, die zugleich eine Palme hält.

Nach Franz Eppel, Die Eisenwurzen, 1958, S.213 stammt die Statue aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Amt der NÖ. Landesregierung

11. O B E R N D O R F

Vermutlich erst aus der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts dürfte die St.Johannes von Nepomuk-Statue in Oberndorf an der Melk stammen. Sie stand noch vor etlichen Jahren unterhalb der Pfarrkirche, dort wo heute das Kriegerdenkmal sich befindet, bis sie an die neue Brücke über die Melk übertragen wurde. Aber auch ihr erster Standort wird wohl eine Brücke gewesen sein!

Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Bäffchen, Rochett, Stola und Birett, er hält in der linken Armbeuge Kreuz und Palme, während die Rechte sie unten anfaßt. Die Inschrift auf dem Sockel ist leider nicht mehr zu entziffern.

12. R A N D E G G

An der Straße Randegg-Gresten steht westlich vom Hofe Kienöd, Mitterberg Nr.27, ein gemauerter Bildstock von über 3 m Höhe, 190 cm Breite und 145 cm Tiefe mit einem einfachen Kreuzlein auf dem Pyramidendache. Seinen Vorderkanten sind Stützpfeiler angebaut. 50 cm über dem Boden beginnt eine Rundbogennische von 240 cm Höhe und 98 cm Breite, die im unteren Drittel durch ein Holzgitter abgeschlossen ist. Die Nische birgt eine zwei Meter hohe, holzgeschnitzte Statue des hl. Johannes von Nepomuk. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett und Almutia und trägt einen Heiligenschein mit 5 Sternen. Er hat in der linken Hand ein Birett, in der rechten ein Kreuz. Hinter der Statue befindet sich in der Rückwand des Bildstockes ein kleines Rundfenster, durch welches das Haupt des Heiligen mit einem Lichtschein umspielt wird. Die Statue des Heiligen war nicht als Freiplastik in unserem Sinne gedacht. Sie stand ursprünglich zusammen mit einer gleichgroßen Statue des hl. Dominikus auf dem barocken Hochaltar der Pfarrkirche von Randegg, bis dieser um 1910 durch den heutigen neuromanischen ersetzt wurde. Für die beiden Statuen aber wurden um 1923 Bildstöcke erbaut; für die Statue des hl. Dominikus in der Schliefau, für das Standbild des hl.Joh.v.Nep. an der Grestener Straße. Dieser wurde am 12.9.1923 "geweiht". Den Plan soll Baumeister Weißensteiner aus Gresten geliefert haben, gebaut aber soll er vom Zementwarenerzeuger und Maurer Hierner aus Hörhag worden sein.

Bei dem Bildstock fanden noch vor wenigen Jahren vom 15. Mai an durch 9 Tage Johannesandachten statt, ähnlich wie heute noch in Wolfpassing, als jedoch der alte Vorbeter gestorben, waren noch durch zwei Jahre dreitägige Andachten, 1970 wurde noch einmal gebetet und dann war Schluß. -

Fortsetzung folgt

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 12/73)

Anders scheint es sich mit den zwei in der Köttlachsiedlung inmitten einer slawischen Ansiedlung (Köttlacher Kultur, 900-1000 n.Chr.) freigelegten Römergräbern zu verhalten (wird unten erläutert). Diese beiden beigabenreichen Gräber (siehe Denk 1962), die zeitlich und rituell den Zehnbacher Gräbern gleichzusetzen sind (eventuell aus einer etwas späteren Zeit), waren die einzigen in diesem Areal (entweder tatsächlich nur 2 Gräber oder, falls mehrere vorhanden, in slawischer Zeit bei Anlage der Siedlung zerstört, eventuell auch der Beigaben wegen geplündert).

Alle Gräber (in Zehnbach und in der Köttlachsiedlung) - es handelt sich um Flachgräber (Erdbestattungen) in gestreckter Rückenlage - beinhalten neben persönlichen Schmuckgegenständen (Fibeln, Armreifen, Halsketten usw.) als charakteristische Beigabe je ein kleines Tongefäß (darunter auch Faltenbecher) oberhalb des Kopfes. Diese "heidnischen" Bräuche, wie Mitgabe von Speise und Trank in Gefäßen, haben sich weit in christliche Zeit hinein erhalten und, obwohl zur Zeit des Ambrosius von Mailand (333-397) verboten, finden wir bei uns bis ins 10.Jh. Gräber mit Nahrungsbeigaben.

Unter Kaiser Constantin brachte das Mailänder Edikt im Jahre 313 den Christen volle Freiheit ihrer Religionsausübung. Auch bei uns kann im 4.-5.Jh. das Einsetzen der Christianisierung vermutet werden Die ersten Anzeichen dafür finden wir im Bereich der beiden oben genannten Gräber in der Köttlachsiedlung, die vom Gemeindebediensteten Joh.Ressl beim Bau seines Hauses entdeckt wurden. Bei einem der Skelette (Grab 1, ein Frauengrab) war der Unterkiefer an der Innenseite stark grün verfärbt, was auf eine völlig aufgelöste kleine Münze hindeutet, die der Toten für die Seelenfahrt auf die Zunge gelegt wurde Eine von E Stix kaum 100 m östlich besagter Gräber gefundene Kleinbronze des kaisers Constantius II. (zwischen 335 u.337 in Siscia geprägt) zeigt auf der Rückseite zwischen zwei Kriegern ein Labarum (Feldzeichen) mit griechischem Christus - Monogramm XP. Etwa 30 m nordöstlich der zwei Flachgräber fand W.Loiskandl im ausgehobenen Erdreich einer Nachbarbaustelle ein mit Klappdeckel versehenes, kleines edelpatiniertes Bronzegefäß (2,5 cm hoch und 4 cm Durchmesser), das außen mit 6 stark erhabenen Längsrippen verziert ist (das Gefäß wurde von Denk 1962 deswegen nicht erwähnt, weil mir Herr Loiskandl erst nach Drucklegung des Buches den Fund übergab). Von Fachexperten wurde dieses Gefäß zwar als untypisch für die Römerzeit, doch als sehr alt bezeichnet. R. Petrovitz, ein Kenner alter Bronzegegenstände, vermutet darin ein gotisches Reliquiar [illegible] Vermutung Petrovitz's gewinnt dadurch an Bedeutung, daß Frau Dr. Gertrud Moßler vom Bundesdenkmalamt Wien, als die Beigaben aus dem Frauengrab (Grab 1) zeigte, im ex trachtungsmoment die Worte aussprach "die Armreifen si gotisch". Tatsächlich gleicht einer der 4 in Grab 1 ge Armringe durch seine Form und Verzierung, Ringen gotis

kunft (alle übrigen Gegenstände und Gefäße sind typisch römisch).

Ob in der Köttlachsiedlung diese drei christlichen Anzeichen (Indizien) nur zufällig zusammentreffen, oder ob an dieser Stelle eben nur die christlichen Römer und Kelto-Illyrer bzw. nur die germanischen Arianer bestattet wurden, ist natürlich völlig unklar. Dem arianischen Christentum gehörten übrigens die germanischen Volksschichten in Ufernorikum an, die von den Römern zu Ende des 4. bzw Anfang des 5. Jahrhunderts in großer Anzahl zum Schutze der Grenze angesiedelt wurden (mit ihren eigenen Soldaten fanden die Römer nicht mehr das Auslangen). Da es meist Ostgoten waren, die seit Mitte des 4. Jahrhunderts unter Einfluß oströmischer Kultur Arianer wurden, die Romanen des Donaulimes aber schon Katholiken waren, brachte das Christentum keine Milderung, sondern eine Verschärfung der völkischen Gegensätze, was nicht zuletzt wesentlich zum Untergang des Weströmischen Reiches beigetragen hat. Die religiösen (wahrscheinlich auch völkischen) Gegensätze bestanden allerdings schon viel früher, natürlich nicht in dem Ausmaß, aber in gleicher Grausamkeit. Es sei nur an den Martertod des heute als katholischen Schutzheiligen für Wasser- und Feuersgefahr geltenden Florianus (ehemaliger Vorsteher der Statthaltereikanzlei von St.Pölten) erinnert, der im Jahre 304 wegen seines christlichen Glaubens, nachdem ihm mit scharfen Eisen die Schulterblätter gebrochen worden waren, in die Enns geworfen wurde und ertrank. Diese Methode des Wasserwerfens war damals üblich, um Reliquienverehrung zu verhindern (mehr als 1000 Jahre später fanden zur Zeit der Hexenprozesse ähnliche Hinrichtungen in umgekehrtem Sinne statt). Die Reliquienverehrung wurde dadurch nicht unterbunden, im Gegenteil, sie weitete sich aus und so mag sie auch (eventuell durch an die hiesige Militärstation versetztes Personal, vielleicht sogar durch germanische Katholiken, die damals noch in der Minderheit waren), in den Raum von Purgstall getragen worden sein; der Bronze-Reliquienbehälter, falls es sich tatsächlich um einen solchen handeln sollte, wäre der treffendste Beweis dafür.

Inwieweit sich die Tätigkeit des etwa vom Jahre 460 an bis zu seinem Tode im Jahre 482 in Ufernorikum tätigen Glaubensverkünders Severin im Purgstaller Gebiet auswirkte, kann, da sich damals das Weströmische Reich im Auflösungsprozeß befand und außerdem der Aufbruch der Völkerschaften einsetzte (Völkerwanderungszeit), wegen der in unserem Gebiet herrschenden Leere an Bodenfunden und schriftlichen Aufzeichnungen nichts ausgesagt werden. Diese Leere (geschichtliche Lücke) erstreckt sich in Purgstall über ein halbes Jahrtausend, was aber durchaus nicht bedeutet, daß das Gebiet "entvölkert" war (wir wissen nur zu wenig darüber). Einige fragliche Bodenfunde könnten in diese Zeit gehören und Zeugnis von den Wirren ablegen; sie geben allerdings keine Hinweise auf die Zeit der Geschehnisse und über Herkunft der Toten (z.B. ob fremde Krieger, erschlagene einheimische Menschen usw.). So ist die Herkunftszeit jenes Grabes mit Beigaben (Lanzenspitzen und Tongefäße) völlig ungeklärt, das angeblich um 1900 bei Errichtung der Quellfassung mit Bildstock an der Feichsenstraße (Abzweigung Sichaustraße) freigelegt worden sein soll. Auch die zwei beigabenlosen Flachgräber, welche zwischen den beiden Weltkriegen bei Hausbauten in der Schubertgasse zutage kamen, liefern wegen der Beigabenlosigkeit (vielleicht auch unachtsamer Bergung) keine Anhaltspunkte.

Fortsetzung folgt